Oecon.
1831.

R

Oec. 1831.

Oeconomia. Arborum fructiferarum cultura. Pomonae var. region. 303.

~~Oec. agr. N. 451.~~

<36635079750015

<36635079750015

Bayer. Staatsbibliothek

Obstbüchlein

für

Baiern.

Herausgegeben
von
Gottlieb Wahrmuth.

Mit zwey Kupfertafeln.

Straubing, 1806.
In der Buchhandlung von Ig. Heigl & Kompagnie.

73.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Veredlung der Natur und des Menschen!

Vorrede.

Der Zweck dieses Obstbüchleins ist eine kurzgefaßte und möglichst vollständige Darstellung der Hauptgesetze einer veredelten Obstbaumzucht. Dasselbe soll Anfänger belehren, was sie zuerst zu thun haben; und ihnen als ein sicherer Leitfaden in der Obstbaumzucht mehrere Jahre hindurch dienen. Nach Verlauf dieser Zeit werden sie vertrauter mit der Natur und Behandlung der Obstbäume geworden sein, und ihre Kenntnisse in Rücksicht derselben durch

das Lesen der klassischen Werke über Obstbaumzucht sich ausgebreitet haben. In dieser Absicht ist in diesem Obstbüchlein auf die Lektüre der zwei besten Werke über Obstbaumzucht in Deutschland verwiesen worden.

Erinnerung.

Will der Mensch besseres Obst, als die Natur in unseren Gegenden wachsen läßt, geniessen; so muß er das Seinige hinzuthun, und durch Kunst, Fleiß und Anstrengung ersetzen, was die Natur allein nicht zu bewerkstelligen vermag. Wenn wir nur ein wenig um uns herumsehen; so erfahren wir, daß, wären unsere Voraltern in dieser Hinsicht unthätig und nachlässig gewesen, wir jetzt noch immer mit Holzäpfeln und Holzbirnen uns zufrieden stellen müßten: denn abgerechnet, was die Natur aus den Bemühungen unserer Voraltern fortbildend erzeugt, bringt sie an Obstfrüchten wenig Anderes, als jene Erzeugnisse hervor.

Ich will nun hier in Kürze und möglichst vollständig anführen, was in dieser Hinsicht von Andern gethan worden ist, bei deren Rathe ich mich wohlbefunden habe, jedoch alles mit Stillschweigen übergehen, was ich nicht für thunlich, oder für unzweckmässig halte.

I.

Ueber den Anbau der Obstkerne.

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, — sagt das Sprüchwort, — „denn er kugelt.“ — Es ist dieß in Beziehung auf den Menschen gesagt, und es bewährt sich, wenn der Mensch nicht in die Schule der Welt oder in eine öffentliche Schule fällt, in welchen er wacker herumgekugelt wird. Aber nicht immer ist es gut, wenn er kugelt: der Stamm, von welchem er kömmt, kann von treflicher Art sein, und das Kugeln kann ein Entarten zur Folge haben. Hierin sollte also sehr vorsichtig verfahren werden.

In der Obstbaumzucht liegt demjenigen, der eine Obstfrucht genießt, die ihm sehr wohlschmeckt, gewöhnlich daran, daß er einen Baum dieser Art erhalte, der ihm in naher Zukunft reichliche Früchte bringe. Das erste, was er in dieser Hinsicht zu thun hat, ist, daß er von den genossenen Früchten die Kerne sammelt, und sie zum Anbau aufbewahrt.

Die-

Diese Kerne stammen nun von Früchten her, welche entweder Sommer- oder Herbst- oder Winterobst sind; daher sie nicht immer sogleich nach dem Genusse, da sie noch in ihrer Frische von der Frucht her sind, in die Erde können gebracht werden. Wenn dieß aber geschehen kann; so unterlasse man es ja nicht: diese Bauart ist die der Natur angemessenste. Nur beobachte man die Vorsichtsmaaßregel, daß man vom früheſten Sommer-Kernobst, z B. von den Salzburgerbirnen, die Kerne nicht sogleich lege, weil sie gewöhnlich in dem nämlichen Jahre noch keimen, aber nicht so hoch wachsen können, daß sie nicht durch die Winterkälte zerstört werden. Solche Sorten behalte man sich bis später in den Herbst oder bis zum nächsten Frühjahre auf. Ganz anders verhält es sich mit dem Steinobst, welches ohnedieß öfters erst nach zwei Jahren kömmt, und also sogleich in die Erde gebracht werden soll.

Die Obstkerne werden in abgesonderten Papierchen, auf welchen der Name

der Obstart angemerkt wird, oder in andern Behältnissen aufbewahrt; nur müssen sie nicht an dumpfigen Orten stehen, wo sie schimmeln können, und überhaupt vor Nässe und zu grosser Kälte, ferner vor zu austrocknender Hitze bewahrt werden.

So aufbewahrte Kerne werden im Frühjahre in Wasser eingeweicht, bis sie ihre vollkommene Gestalt, als wären sie frisch von der Frucht her, wieder erhalten haben. Birnkerne haben öfters das Eigene, daß sie schleimicht werden. Dieser Schleim muß mit einem Tuche sorgfältig abgetrocknet werden, weil er sonst das Keimen hindert. Noch mehr ist dieß mit Quittenkernen der Fall, welche sogleich aus der Frucht her in Wasser gelegt, und sodann von diesem Schleime, nach öfterer Wiederholung, durch Abtrocknen befreit werden müssen, ausserdem sie gar nicht keimen würden. Wann die Kerne mehrere Tage hindurch im Wasser eingeweicht stehen bleiben, so muß Sorge getragen werden, daß sie täglich oder wenigstens alle zweite Tage frisches Wasser erhalten, damit sie nicht in Gährung kommen.

Zwetschen- und Pflaumenkerne haben noch das Eigene, daß sie ihrer harten Schaalen wegen sehr ungerne keimen. Diese Schaale muß vorher durch Wärme und Nässe erweicht werden, damit der Keim leichter durchbrechen kann. Ein längeres Einweichen in einem warmen Zimmer habe ich nützlich gefunden; andere bringen sie nicht unter die Erde, sondern treten sie nur etwas an, damit den Herbst und Winter über Nässe und Sonne auf sie einwürken können, und die Schaale hiedurch mürber werde.

Die Erde, in welche die Obstkerne gebaut werden, soll nicht blosser Sand- auch nicht blosser Lehmboden, (ausser dieser wäre mergelicht), sondern gutes mildes nicht frisch gedüngtes Gartenland sein, welches freie Sonne und freien Luftzug hat. Dieses Land wird gut gegraben und mit dem Rechen klar zubereitet. Die Kerne werden hierauf entweder gesäet und untergehackt, daß sie einen Zoll tief zu liegen kommen, oder in zollweiter Entfernung einen Zoll tief einzeln angebaut.

baut. Die Obstarten werden jede besonders angemerkt, und, damit sie nicht verwechselt werden, deren Namen und Kennzeichen besonders aufgeschrieben.

Nur bei einer solchen Vorsicht werden die Bäume gute und viele Wurzeln schlagen, und diese sind gleichsam der Magen der Bäume. Ist der Magen gesund und stark, so wird er viele Säfte für das Wachsthum des Baumes liefern, und die übrigen Theile des Baumes haben Stoff zur ferneren Bearbeitung der Zweige, Blüthen und Früchte.

Aus derselben Ursache soll man das Beet mit an der freien Luft zerfallenem Mergel, wenn welcher zu bekommen ist, überstreuen, nud auf den Mergel kurzen verweseten Rindviehdünger, sehr klein zertheilt, thun. Dieß gewährt den Nutzen, daß die jungen Keime früh viele gemilderte Nahrung erhalten, der Mergel ist für sie, was gleichsam die Muttermilch für ein neugebohrnes Kind ist, der Mist gewährt ihnen Wärme, erhält das Erdreich

reich locker, und weder Regen noch Platzregen können eine Erdkruste verursachen, und es entstehen in der Erde keine Risse, wodurch nicht selten die zarten Wurzeln entblößt werden.

Der Einwurf, daß die Bäume hiedurch verzärtelt werden, gilt hier nicht; denn in der Saamenschule müssen die jungen Pflanzen ihre ersten Wurzeln bilden, worauf sich ihr künftiges Wachsthum und ihre Güte gründet. Hiezu haben sie einen reichen und guten Boden nöthig. Dieser verzärtelt im ersten und auch im zweiten Jahre den Baum für seine künftige Erziehung noch nicht, so wenig ein Kind, welches in den ersten Wochen und Monathen nach seiner Geburt warm gehalten wird, und Milch und zarte Speisen bekömmt, in Zukunft nicht ein dauerhafter, starker und abgehärteter Mensch sollte werden können. In einem magern, sandigen oder klösserigen, lehmigen Boden können die zarten Wurzeln nicht wuchern, und keine Anlage zu einer schönen Krone von Wurzeln bilden.

Die

Die Wartung dieser Saamenschule erfordert nicht viele Mühe. Man halte sie nur von Unkraut rein, welches, wenn Mist aufgestreut ist, desto leichter wird, theils, weil derselbe das feinere Unkraut nicht emporkommen läßt, indem es nicht durchdringen kann, theils, weil er den Boden locker und mürbe erhält, wodurch das Jäten erleichtert wird. Ferner begieſse man sie bei anhaltend trockener Witterung, damit sie nicht sogleich bei ihrem Eintritte in die Welt vertrocknen, welches bei ihrer Zartheit in diesem Alter noch sehr leicht möglich ist.

Kernobstwildlinge, auf diese Weise herangezogen, sind mir im ersten Jahre schon zu einen und zwei Schuh hohen Stämmchen geworden, so, daß ich im vorigen Jahre zum Versuche drei derselben okulirte, welche, in diesem Jahre versetzt, jezt schon (den 7ten Junius 1805) sieben Zoll hoch geschossen sind. Sollten jedoch die Obstkerne später keimen, und im ersten Jahre nur schwach treiben; so lasse man sie den Winter über unbedeckt stehen, im

dar=

darauf folgenden Frühjahre lockere man mit Vorsicht die Erde etwas auf, und bestreue sie wieder mit verwesetem Rindviehdünger. Oefters aber werden die zarten Pflanzen durch den Frost so aus der Erde gezogen, daß die Wurzeln bloß da liegen, in welchem Falle sie mit frischer Erde bedeckt werden müssen.

II.

Edelschule.

Sind die Kernstämmchen schon im ersten Jahre einen Schuh hoch oder darüber erwachsen, so werden sie ausgehoben, und in die Edelschule versetzt; sind sie kleiner geblieben, so müssen sie noch ein Jahr in der Saamenschule stehen bleiben. Es müßten sehr ungünstige Zufälle eintreten, wenn sie, so gepflegt, auch nach zwei Jahren diese Höhe nicht erreicht haben würden, und also auch das dritte Jahr in der Saamenschule noch stehen bleiben müßten.

Oefters aber wachsen im ersten Jahre nur einige zur jener Höhe heran, indeß die übrigen kleiner bleiben. In diesem Falle kann man die erwachsenen entweder bey nasser Witterung sorgfällig ausheben, daß jedoch weder der Ausgezogenen noch der Stehenbleibenden Wurzeln beschädigt werden, oder man kann sie in der Saamenschule ein Jahr noch stehen lassen, und sie sogleich daselbst veredeln, wodurch ein Jahr gewonnen wird.

Beim Ausheben der Kernstämmchen ist sorgfältig zu beobachten, daß die Wurzeln möglichst wenig verletzt werden. Man soll sich daher nur zur Noth eines Grabscheites dazu bedienen, in welchem Falle man in beträchtlicher Ferne von dem Stämmchen sehr tief in die Erde sticht, und sie aufwiegt, damit die Bäumchen gleichsam von unten herauf in die Höhe gehoben werden. Auf diese Art entwurzeln sie sich am unschädlichsten, indem ihre Kraft, in die Erde zu wachsen, von einer unten heraufwürkenden Kraft aufgehoben — dieselbe also entkräftet wird. Diese Entkräf-

tung

tung geschieht vom Grunde aus, und ist daher die zweckmässigste. Damit sie aber desto vollständiger bewürkt wird, als es mittels des Grabscheites geschehen kann; so hat man hiezu ein eigenes Werkzeug, die grosse Baumhacke genannt, welche Taf. I. abgebildet und im Anhange beschrieben ist. Mit dieser wird unter die Wurzeln der Wildlinge gehackt, und gleichsam ein Graben gemacht, wodurch die Wurzeln von der obern Erde befreit, und die Wildlinge ohne Beschädigung der Wurzeln bequem heraus genommen werden können.

Dieses Ausheben geschieht am füglichsten im Frühjahre in einer solchen Witterung, daß die ausgehobenen Stämmchen sogleich wieder versetzt werden können. Die kleineren Stämmchen, wenn sie nicht verkrüppelt sind, können zu Zwergbäumen benützt, und sogleich besonders gelegt werden. Die Krüppel aber werden weggeworfen.

Die geleerte Saamenschule darf nicht sogleich wieder mit Obstkernen besäet werden,

den, sondern man muß auf diesem Platze zwey Jahre nacheinander Gartengewächse darauf pflanzen, indem man sowohl in dem Feldbau als in der Gärtnerei mit den Gewächsen abwechseln soll, um das Mißrathen dieser Gewächse wegen Mangels an gleichartigen Nahrungstheilen zu verhüten.

Bei den ausgehobenen Stämmchen muß man Sorge tragen, daß ihre Wurzeln der austrocknenden Luft oder gar dem Sonnenscheine nicht ausgesetzt sind. Die zarten Wurzeln leiden darunter sehr, trocknen aus, und gehen verlohren, daß sie also keine Nahrung dem Stämmchen mehr liefern. Daher sollen sie nach dem Ausheben entweder sogleich bedeckt, oder in einen bereitstehenden Zuber Wasser gestellt werden.

Nach vollendetem Ausheben werden die Saamenzöglinge bald möglichst in die Edelschule versetzt. Die Lage derselben muß frei, offen und sonnenreich gegen Morgen und Mittag, wenigstens gegen Mittag und Abend sein. Am Abhange

eines mässigen Berges ist es für die Gesundheit der Bäume am erspriеßlichsten. Hier sind sie aller Veränderung des Windes und des Wetters zu ihrer Abhärtung ausgesezt, und geniessen zu ihren freudigen Wachsthum der freien Luft und eines reichen Sonnenscheins. Sie gleichen daher dem im Gottes freier Natur und schöner Thätigkeit aufsprossenden Menschen, und saugen alle Wohlthaten derselben in sich. Aber in tiefen, sumpfigen Thälern gedeihen keine gesunden Bäume von festem Holz und kernhaften Wurzeln.

Der Boden der Edelschule soll weder zu mager, noch zu fett sein. In einem schlechten, unfruchtbaren Boden, der entweder von Natur unfruchtbar, oder ausgesogen und seiner fruchtbaren Nahrungstheile beraubt ist, wachsen die Bäume kümmerlich empor, verputten in der Jugend, werden Socher, deren schlechte Wurzeln keine Nahrung zum Wachsthum liefern, tragen zwar frühzeitig, aber wenige und schlechte Früchte, und sterben bald ab.

In

In einem zu fetten Erdreiche dagegen, welches durch vielen Mistdünger fruchtbar gemacht ist, schwellen zwar die Bäume auf, und wachsen schnell und ansehnlich; aber sie bekommen ein schwammiges, zum Brand geneigtes Holz, dauern nicht lange, indem die unzeitig überhäuften Nahrungssäfte die Saftgefässe zu weit ansdehnen, und ihre Dauer gegen den Frost hiedurch vermindert wird, und nach Beschaffenheit des Grundes und Bodens, worauf sie versetzt werden, sterben sie schon ab, wenn sie eben anfangen sollen, die Hoffnung, welche sie von sich gegeben haben, zu erfüllen.

Der Boden muß entweder durch guten Bau und beigemischte düngende Erde in guten Stand gesetzt werden, oder von Natur ein kräftiger, mehr schwerer als leichter, mehr trockner als feuchter, fruchtbarer Boden sein, und, gegen drei Fuß tief, gute Erde haben.

Ein von Natur mergelartiger Boden schickt sich hiezu am besten. Denn da der

eigent-

eigentliche Mergel eine aus Kalk und Lehm bestehende Erdart ist, so erhält er 1) die Feuchtigkeit sehr lange; 2) hat er, ausser seinen eigenen düngenden und treibenden Bestandtheilen, eine vorzügliche Kraft, die mit Düngertheilen geschwängerten Gewitterregen in der Erde aufzulösen, schäumend zu machen, und den Saugegefässen der Wurzeln zuzuführen; 3) zieht er sehr kräftig aus der Luft die Düngertheile, die salpetrigen Theile, an, und ist gleichsam ein Magnet, Feuchtigkeit und Salpetersäure den Bäumen zuführend. Der Trieb in einem solchen Mergelboden ist oft zum Erstaunen, und dabei ist nicht zu befürchten, daß ein solcher Baum mit zu geilen Säften angeschwellt werde, sondern er schlägt, auch in schlechtes Erdreich versetzt, besser, als andere Bäume, an, denn er hat kernhafte Wurzeln, und seine jugendliche glückliche Erziehung hat er sein ganzes Leben durch zu geniessen.

Soll ein Grasland von gutem, tiefem Boden zu einer Edelschule benützt werden, so muß man es vor Winter stürzen, damit die Wurzeln verfaulen, im

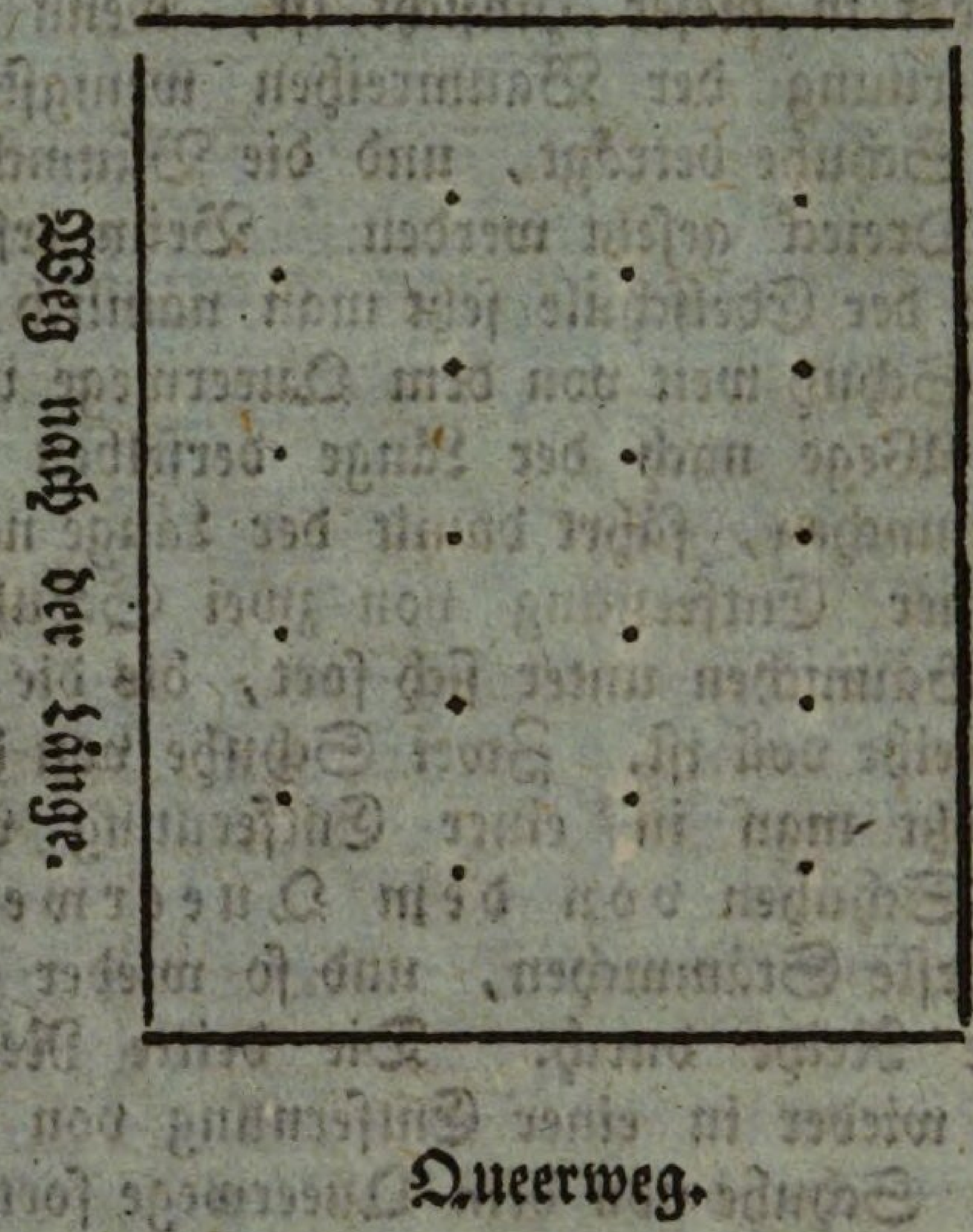
Frühjahre wird es gepflügt und tüchtig geegt, sodann im ersten Sommer mit Erdäpfeln oder Erdbirnen beflanzt, im Herbst bei trockener Witterung tief umgegraben, und im Frühjahre mit Kernstämmchen besetzt.

Ein natürlich fruchtbarer Boden einer Edelschule, der fleissig gebauet wird, kann sich viele Jahre in seinen Kräften erhalten. Läßt er nach, so muß er ein paar Jahre hindurch mit Küchengewächsen beflanzt, gut bearbeitet, und zweckmässig gedüngt werden. Ein guter unschädlicher Dünger ist, ausser dem Mergel, ausgestochener Rasen und ausgejätetes Unkraut mit verwestem Dünger aus der Miststätte auf einen Haufen geschlagen oder in einer Grube gesammelt, welches Gemenge, öfters umgestochen, gänzlich verfault und zu einer düngenden Erde geworden ist.

Das Versetzen geschieht nun auf folgende Art. Zuerst bezeichnet man durch Stäbe die Punkte, wohin ein Bäumchen gesetzt wird. Die vortheilhafteste

Setz-

Setzart in dieser Hinsicht ist, wenn die Entfernung der Baumreihen wenigstens zwei Schuhe beträgt, und die Bäumchen in's Dreieck gesetzt werden. Beim ersten Ende der Edelschule setzt man nämlich einen Schuh weit von dem Queerwege und dem Wege nach der Länge derselben ein Stämmchen, fährt damit der Länge nach in einer Entfernung von zwei Schuhen der Bäumchen unter sich fort, bis die erste Reihe voll ist. Zwei Schuhe von dieser setzt man in einer Entfernung von zwei Schuhen von dem Queerwege das erste Stämmchen, und so wieder die ganze Reihe durch. Die dritte Reihe wird wieder in einer Entfernung von einem Schuhe von dem Queerwege fortgefahren, und so immer abwechselnd weiter. Folgende Figur macht dieß anschaulicher.



Bei dem Ausheben der Stämmchen aus der Saamenschule muß man die Sorten sorgfältig bemerken, und jede von einander abgesondert halten. Es ist sehr gut gethan, wenn man zur Aushülfe seines natürlichen Gedächtnisses ein eigenes Baumregister hält, und sich blecherne Numern fertigen läßt. Diese Numern werden den Stämmchen angehängt, und in das Baum-

register der Name und die Nummer des Stämmchens eingetragen. Nur hiedurch wird Verwirrung vermieden, und man weiß allzeit, was man hat.

Hierauf sondert man die grösseren und kleineren Stämmchen wieder ab, besonders aber jene, welche zu Zwergbäumen benützt werden, damit ein gleicher Wachsthum Schlagweise befördert wird, wodurch man sich, wenn sie erwachsen sind, das Ausheben sehr erleichtert. Bei dem Versetzen selbst werden zuerst die Wurzeln der Wildlinge nur sehr wenig verstutzt, ausser sie wären wegen zu weniger Vorsicht im Ausheben zerquetscht und stark beschädigt worden; denn je mehrere Wurzeln der Baum hat, desto besser gedeiht er. Nur die Pfahl- oder sogenannte Herzwurzel, welche gerade in die Erde läuft, und sich bei Biernstämmcheu am häufigsten findet, muß stärker verkürzt, jedoch nur so hoch ausgeschnitten werden, daß das Bäumchen eine schöne Wurzelkrone bilden kann. Ist die Pfahlwurzel zwei und dreifach getheilt, so verkürzt man sie weniger, und beugt sie gegen zwei oder

drei

drei Seiten hin, daß sie schief, nicht gerade, in die Erde zu stehen kommen. Ueberhaupt muß hierin ein richtiges Gefühl den Versetzenden leiten, daß er die Anlage zu einer schönen runden Wurzelkrone dem Baume erhalte, oder ihn dazu leite, die weit vorstehenden Wurzeln aber, diesem Zwecke gemäß und ohne Nachtheil des Stämmchens, verkürze.

Desto mehr muß jedoch der Schaft der Stämmchen beschnitten werden, damit nämlich die durch die Wurzeln gelieferten Nahrungssäfte nicht zu sehr vertheilt werden, welches Schwächlichkeit und wenige Lebenskraft zur Folge haben würde. Ist der Zufluß der Nahrungssäfte stark, so werden die neuen Triebe desto lebhafter sein; ist er schwach, so erhält das stark verstutzte Stämmchen sich desto leichter, weil weniger zu ernähren ist, und der mindere Nahrungssaft hiezu hinreicht. Der Schaft soll also immer bis auf einige Augen verkürzt werden; nur saftvolle und starktreibende Kirschbäumchen machen eine Ausnahme, wenn sie schlank gewachsen sind, welche man der Länge nach unverkürzt versetzt, und

deren

deren Nebenzweige bloß weggeschnitten werden.

Bei jedem Pfahle, wohin ein Bäumchen zu stehen kömmt, wird eine Schuh breite und Schuh tiefe Grube gemacht, ausser die Wurzeln wären länger und breiter; die Wurzeln werden schön in die Runde geordnet, und dahin gekehrt, wo die Erde für sie am besten ist, das Stämmchen wird nicht tiefer gesetzt, als es Wurzel hat, so daß diese mit der übrigen Oberfläche zwar nicht ganz gleichlaufend, aber auch nicht sehr weit unter derselben sind; die Erde, welche auf die Wurzeln, die nicht gekrümmt sein sondern in gerader freier Richtung zu liegen kommen sollen, gestreut wird, muß sehr fein und klar sein, und durch die Hand wohl zerdruckt, Steine u. s. w. aber ausgeworfen werden; kann man ihnen Mergel geben, so ist es desto vortheilhafter; wenn die Grube mehr als halb gefüllt ist, werden sie so stark begossen, daß die darin befindliche Erde Schlamm wird, wodurch sie sich dicht an die Wurzeln anschließt, und diese sogleich Nahrung ziehen können; hierauf

füllt

füllt man die Grube vollends mit feiner Erde, und, wo möglich, mit Mergel, begießt sie noch einmal eben so, wie vorher gesagt ward, und häuft dann einige Zoll hoch trockene Erde darüber.

Auf diese Weise bleibt oft von hundert Stämmchen kein Einziges zurück, und eben so sollten alle Bäume, sollten sie so groß als immer sein, versetzt werden. Denn durch das Versetzen leidet der Baum allzeit, weil seine Wurzeln vermindert, und auf längere Zeit ausser Stand gesetzt werden, Nahrung zu liefern. So oft man daher Bäume versetzen muß; soll man ihnen 1) ihre Wurzeln möglichst zu erhalten, 2) ihre Wurzeln baldmöglichst wieder in Thätigkeit zu bringen suchen, welches dadurch geschieht, wenn sie ausser der Erde feucht erhalten, und beim Versetzen mit guter Erde in möglichst gute Verbindung gebracht werden.

Dieses starke Begiessen beim Versetzen wird das Einschlämmen genannt, welches von vielen Gärtnern als eine geheime Kunst angesehen wird. Hiebei ist das

starke Antretten der Erde überflüssig, weil sie ohnedieß dicht an die Wurzeln zu liegen kommet. Also darf es nur zuletzt sehr sanft geschehen.

Die beste Versetzzeit ist das Frühjahr, theils, weil man keine zurückgebliebenen Stämmchen sodann versetzt, theils weil vor Winter starker Frost dieselben im Winter öfters aus der Erde zieht. Wenigstens sollten sie vor Winter etwas tiefer gesetzt werden.

Die Besorgung der Kernstämmchen in der Edelschule besteht im jährlichen Behacken der Erde, welches drei Male im Jahre geschehen sollte, wenn nicht mürber Boden es einmal überflüssig macht, und reiner Ausjetung jedes Unkrauts. Das Behacken darf im Sommer nicht tief geschehen, weil ausserdem die Sonne zu sehr die Erde austrocknet, und man bedient sich hiezu eines eigenen Werkzeugs, welches im Anhange beschrieben ist. Dabei ist Behutsamkeit nöthig, daß keine Wurzel zerstört, oder zerquetschet werde, welches dem Stämm-

chen Schaden brächte. Nur bei sehr heissen Sommern ist es nothwendig, auf diese Art versetzte Stämmchen zu begiessen, in welchem Falle auch die Blätter begossen werden sollen, das den Stämmchen sehr gedeihlich ist. Zur Unterdrückung des Unkrauts bedecken viele die Erde um die Stämmchen mit Flachsscheben, welches sehr nützlich ist.

Es kömmt nur auf den Zweck an, welchen man durch seine Zöglinge erreichen will, ob sie nämlich unveredelt, oder veredelt werden sollen. Oefters ist jenes räthlich, wenn nämlich in einer sehr rauhen Gegend, in ungünstigen Boden oder Strassen u. s. w. Bäume gesetzt werden sollen. In diesem Falle muß man jedoch Wildlinge von solchen Obstarten wählen, welche in der Regel die zweckmässigst gebauten Bäume, z. B. an Strassen schöne in die Höhe wachsende Stämme, und zugleich sehr fruchtbare und dauerhafte geben. Solche Stämmchen werden 7 bis 7 1/2 Schuh hoch erzogen, in welcher Höhe man ihnen erst Seitensprossen wachsen, also die Krone sie machen läßt, alsdann werden sie

aus=

ausgehoben, nach obiger Art versetzt, die Zweige der Krone aber bis auf 2 oder 3 Augen verkürzt. Hat man bei Anlegung einer Edelschule sogleich die Absicht, solche wildwachsende Stämme zu erziehen; so ists besser, sie abgesondert von den zu Veredelnden zu setzen.

Folgende Arten taugen hiezu am vorzüglichsten.

1.) Von den Aepfeln: der Bosfelder. Grüner Brabanter. Türken-Calvil. Carpentin. Kleine Kasseler-Renette. Champagner-Weinapfel. Dauerapfel. Eckerling. Fliegenschisser. Frankenapfel. Grabenapfel Granatapfel. Rother Hartapfel. Hasenkopf. Sauerer Holländer. Köberling. Langscheiders. Rheinischer Naberling. Neuperling. Pfingstapfel. Prälatenapfel. Die Ramburäpfel. Der platte Rosenapfel. Schafsnase. Scheuerapfel. Winterstreifling. Striemling. Gelber Wettich.

Alle diese taugen weniger an Strassen, weil sie hängend und nicht sehr

hoch

hoch wachsen. Hiezu taugen jedoch folgende vorzuglich:

Anhänger. Grosser Bohnapfel. Kleiner Bohnapfel. Bernhardiner. Brauner Matapfel. Spätblühender Matapfel. Weisser Matapfel. Mutterapfel. Grüner Sanspareil. Pomeranzenapfel. Sibirischer Waldapfel. Raban. Schmuzkoch. Vaterapfel ohne Kern. Weißapfel. Zehentheber.

2.) Von Birnen. Champagner Weinbirn. Grüne Confesselsbirn. Gesegnete Birn. Platte Honigbirn. Rothe und weisse Kappesbirn. Verbrannte Katze. Margarethenbirne. Küpferzeller. Mostbirn. Pfundbirn. Rätbirn. Sarasin. Schmutzige. Grosse Septemberbirn. Ziderbirne. Hoyersarder grüne Sommerzuckerbirne.

III.

Veredlungsarten.

Die im Frühjahre in die Edelschule versetzten Kernstämmchen können noch in dem nämlichen Jahre veredelt, nämlich auf das schlafende Auge okkulirt werden. Diese Veredlungsart ist folgende.

Von Mitte Julius bis so lange in den Herbst hinein, als die Rinde der Stämmchen von dem festen Holze sich gern schälen läßt, kann dieselbe vorgenommen werden. Frühsorten ziehen ihren Saft früher zurück; Spätsorten später; also müssen jene früher als diese auf diese Art veredelt werden. Die Stämmchen haben die gehörige Dicke hiezu, wenn sie so dick, wie ein starker Gänsekiel sind, nur müssen die einzusetzenden Augen verhältnißmässig nicht zu groß sein. Indeß sollten die Stämmchen auch nicht über einen Zoll im Durchmesser haben.

Man nimmt nun einen dießjährigen Trieb eines edlen gesunden Baumes von

der=

derselben Obst-Art, aus deren Kernen die Wildlinge entsprossen sind, (denn gleich und gleich gesellet sich gerne) und schneidet ein vollkommenes Auge, (von Aepfel- und Birngattungen nimmt man gerne die untern, die zwei oder drei untersten ausgenommen, vom Steinobst aber die der Spitze näher sind) bis zur Hälfte des Holzes auf diese Weise heraus. Ueber dem Auge wird nämlich einen dritten Zoll hoch ein Querschnitt bis zur Hälfte des Zweiges gemacht, sodann dieses gespalten, und der Schnitt einen halben bis ganzen Zoll unter dem Auge schräg herausgeführt. Die Rückseite wird sodann glatt geschnitten. Hierauf sucht man das Holz aus der Rinde rein herauszuschneiden, doch so, daß beim Auge selbst etwas Holz hängen bleibt, der Keim des Auges aber nicht herausbricht, oder locker wird. Anfangs ist dieß etwas schwer, aber allmählig erlangt man eine solche Fertigkeit, daß auf drei Schnitte das Holz heraus ist, indem nämlich oben das Holz von der Rinde gelüftet, sodann bis über den Keim des Auges von der Rechten zur Linken hineingeschnitten, und der Splitter herausgebrochen, hierauf

etwas

etwas über dem Auge von der Linken zur Rechten hineingeschnitten, und wieder der Splitter herausgebrochen wird. Jetzt darf, wenn beide Schnitte vollkommen geführt worden sind, nur mehr vom Auge angefangen ein hoher Holzrücken übrig sein, der mit dem dritten Schnitte so geebnet wird, daß etwas Holz am Auge fest bleibt, welches zum bessern Gedeihen beiträgt, indem das Auge nicht so leicht vertrocknet und abstirbt. Auch dem Geschicktesten mißglückt oft der Schnitt, aber Ueben macht fertig! Ferner muß man ein eigenes Okkuliermesser, welches am Ende abgebildet und beschrieben ist, von gutem Zeuge haben, das scharf und rein schneidet, und auf Streichstein und Leder, mit Zinnasche bestreut, hiezu zubereitet wird.

Ist der Schnitt des Auges gut gerathen, so wird im Wildlinge am glattesten Orte, und so, daß das Auge mit dem Wildlinge einen möglichst geraden Stamm bildet, aber von der Erde nicht höher als eine Spanne, und nicht zu niedrig, da sonst die Arbeit erschwert wird, ein Querschnitt, und von der Mitte

der-

derselben ein zollanger gerader Schnitt abwärts gemacht, so daß beide Schnitte am Wildlinge ein lateinisches T ungefähr bilden. Wo diese Schnitte zusammentreffen, wird die Rinde vom Holze frei gemacht, gelüftet, und das unten abgerundete edle Auge zwischen dem Holze und der Rinde hineingeschoben, bis der oberste Schnitt über dem Auge in den Querschnitt des Wildlings genau einpaßt. Alles muß möglichst schnell gethan werden, weil ausserdem der Baumsaft vertrocknet, und das Auge nicht anwachsen kann. Daher ist es am besten, wenn man an einem Tage okkulirt, wo der Wildling nach einem warmen Regen im besten Safte, und die Vegetation nicht gestört ist, die Sonne nicht zu heiß scheint, also Morgens oder Abends, und keine trocknenden Winde wehen. In manchen Jahren muß man die günstige Zeit stehlen; öfters aber, wie in diesem Jahre 1805, gedeiht es von selbst, und unter hundert Bäumen schlagen nicht sechs fehl, oft nicht Einer.

Wenn das Auge fest und genau anpassend zwischen dem Holze und der Rinde

des

des Wildlings sitzt, so wird mit einem hinlänglich langen $\frac{1}{2}$ Zoll breiten Bande anfangs über dem Auge der Schnitt fest und so verbunden, daß man die Mitte des Bandes von hinten anlegt, und mit beiden Enden über dem Auge einmal kreutzweis, und unterhalb so lange, als der Schnitt dauert, das Band herumwindet Dieß geschieht, um das Auge fest an den Wildling zu drücken, damit er Saft zum Anwachsen erhalte, und um das Austrocknen des Auges durch Winde und Sonne zu verhüten. Am Ende ist ein solches ausgeschnittenes und sodann in den Wildling eingesetztes und verbundenes Auge abgebildet.

Am Auge läßt man das daran befindliche Blatt etwas verstutzt stehen, damit es leichter zwischen die Rinde hineingeschoben werden kann. Es zeigt auch nach längstens 14 Tagen an, ob das Auge angewachsen ist, indem es im glücklichen Falle von selbst abfällt oder ganz grün bleibt, im unglücklichen aber eingetrocknet fest sitzen bleibt. In beiden Fällen wird das Band aufgelößt, und im ersten wieder lockerer und behutsam umgewunden, im letztern aber das Auge herausgestochen.

So bleibt der veredelte Wildling über Winter stehen, und im Frühjahre, wenn das edle Auge frisch ist, und zu keimen anfängt, wird er eine Handbreit oberhalb des eingesetzten edlen Auges abgeschnitten, worauf das edle Auge treibt. Die Nebentriebe des Wildlings müssen sorgfältig weggebrochen, der Rumpf muß aber im August rein über dem edlen Triebe und schräg weggeschnitten werden, damit die Rinde den glatten und genau anpassenden Schnitt gut überwachse. Dieser Schnitt wird mit folgender Baumsalbe, so wie jeder stärkere Baum-Schnitt, bestrichen.

Man nimmt einen halben Hut voll frischen Kuhfladen und eben so viel Lehm, welche gut miteinander vermischt werden, sodann zwei Handvoll Reh- oder Kühhaare und, wenn diese gut vermischt sind, ein halbes Pfund dicken Terpentin. Alles wird noch einmal gut durchgearbeitet, und wohl verschlossen in der Erde aufbewahrt, denn im Freien wird diese Salbe zu Stein. Baum-Wachs ist der öhlichten Theile wegen den Bäumen schädlich, ausser man be-

rei-

reitete es von ½ ℔ gelbem Wachse ¼ ℔ Harz und ¼ ℔ dicken Terpentin, welche auf der Glut, letzterer aber sehr vorsichtig, fleissig gemacht, und sodann vermischt werden.

Im zweiten Jahre ist der Schnitt des Wildlings vom edlen Reise öfters ganz verwachsen, und diese Veredlungsart giebt die schönsten und fruchtbarsten Bäume, daher sie vor allen den Vorzug verdient. Besonders gut gedeihet Kernobst. Steinobst ist jedoch nicht so leicht zu behandeln.

Noch ist anzumerken, daß Steinobstsorten sich überhaupt lieber als Wildlinge edel fortpflanzen, als Kernobst, z. B. einige Sorten Pfirschen und Pflaumen, daher mehrere Versuche hierüber angestellt werden sollten; ferner daß Süßkirschen auf Wildlingen von Sauerkirschen nicht gedeihen, aber umgekehrt desto besser. Pfirschen und Aprikosen sollten bloß auf Zwetschen- und Pflaumenstämmen oder seltener auf Mandeln veredelt werden. Bei den Pflaumen hat man zu beobachten, daß jene mit wollichten Blättern nicht auf solche mit

glänzenden glatten Blättern, oder umgekehrt veredelt werden, da sie seltener anschlagen würden. Zum Einsetzen sollen bloß doppelte Augen beim Steinobst gewählt werden.

Im ersten Jahre läßt man das edle Reis frei wachsen, und befestigt es locker an einem fünf Schuh hohen Pfahl. Im Frühlinge des zweiten Jahres werden die Nebentriebe dicht am mittleren Stamm weggeschnitten, und mit obiger Salbe oder obigem Baumwachs bestrichen; übrigens läßt man die neuen Seitentriebe, welche in diesem Jahre hervorkommen, bis zum Frühjahre des dritten Jahres stehen, da sie zur Verdickung des mittleren Stammes beitragen. Will man jedoch Zwergbäume daraus ziehen, so müssen sie jezt schon ausgehoben und an ihren Standort gesetzt werden, daher es besser ist, alle Zwergbäume auf einem eigenen Platze, des früheren Aushebens wegen, zu ziehen. Haben die veredelten Stämmchen, welche zu Hochstämmen gezogen werden, die Höhe von acht Schuhen erreicht, so werden sie zur Krone geschnitten, indem 3 oder 4

oder

oder 5 Augen oder Aestchen in der Höhe von sechs bis sieben Schuhen zur Bildung der künftigen Hauptäste des Baumes ausgewählt, und das darüber befindliche weggeschnitten, die neuen Triebe unter denselben aber weggebrochen werden. Im darauffolgenden Jahre soll der Baum versetzt, oder er muß in seinen jungen Trieben wieder auf einige Augen verstutzt werden.

Sind jedoch die in den Wildling eingesetzten Augen nicht angewachsen; so wird derselbe entweder zum Okkuliren auf künftigen Herbst aufgespart, oder man kopulirt oder propft ihn im künftigen Frühjahre.

Das Kopuliren besteht darin, daß auf einen Wildling ein edles Reis von gleicher Dicke schräg einen Zoll lang zugeschnitten und genau Rinde auf Rinde angepaßt, und so fest verbunden wird. Dem edlen Reis werden nur zwei oder drei Augen gelassen, damit es leichter vom Safte des Wildlings sich erhält, und nicht vertrocknet. Es ist bei'm Kopuliren so wie beim Pfropfen besser, wenn die edlen Zwei-

ge

ge früher gebrochen werden, und etwas magerer, hungerig geworden sind, weil sie sodann lieber den Saft des Wildlings einziehen, und leichter anwachsen, wogegen die Okkulierreiser nicht alt sein dürfen, weil sonst die Rinde vom Holze nicht mehr läßt. Am Ende ist diese Veredlungsart zur besseren Verdeutlichung abgebildet.

Bei dem Pfropfen wird das Reis unter einem Auge keilförmig geschnitten, daß von der Rinde ein schmaler Strich bis an's Auge hin zum Aufsteigen des Saftes aus dem Wildlinge bleibt. Dem Pfropfreis werden nur zwei Augen gelassen, gleich dem Kopulierreise. Hierauf wird der Wildling nahe an der Erde eben abgeschnitten, und auf einer Seite gespalten, in welchen Spalt der Keil des Propfreises so hineingesteckt wird, daß Rinde auf Rinde paßt, die Rinde des edlen Reises jedoch etwas tiefer hinein, gegen die Mitte zu, zu stehen kömmt, indem die Rinde des Wildlings viel dicker ist. Sodann wird die Wunde überstrichen und festgebunden. Um des glücklichen Erfolges desto sicherer zu sein, werden öfters gegenüber zwei Propfreiser ein-

ge-

gesetzt, damit doch eines gedeihe, wenn das zweite mißrathen sollte. Am Ende ist diese Veredlungsart abgebildet. Zu beiden Veredlungsarten hat man eigene Messer, das Kopulier-Messer und das Gartenmesser, welche ebenfalls am Ende abgebildet, und beschrieben sind. Die Augen der Kopulier- und Propfreiser dürfen aber noch nicht getrieben haben, indeß es gut ist, wenn der Wildling schon in vollem Trieb ist.

Von diesen Veredlungsarten gilt die Regel, daß sie nur zur Aushilfe, wenn nicht okkulirt werden kann, angewendet werden sollen, das Kopuliren aber vor dem Pfropfen weit den Vorzug verdiene. Die Behandung der auf diese Art veredelten Stämmchen ist dieselbe, ausser daß der Verband später, bey den Kopulanten erst nach sechs Wochen behutsam abgenommen werden darf.

Desto empfehlungswerther ist aber das Okkuliren auf's treibende Auge, welches nur in Hinsicht der Zeit von dem Okkuliren auf's schlafende Auge sich unterscheidet;

die-

dieses geschieht entweder im Frühjahre oder um Johannis.

Das Okkuliren auf's treibende Auge im Frühjahre geschieht, wenn die Bäume in Saft treten, und die Rinde sich gerne lößt. Man bricht die Veredlungsreiser, welche vorjährige gesunde Triebe sein müssen, etwas früher, und steckt sie in Schatten in die Erde, damit sie, wie die Pfropfreiser, hungerig werden; wäscht sie sodann ab, und läßt sie im frischen Wasser etwas erquicken. Lösen sich auch die Augen nicht so gut, als um Johannis, so schadet es doch nichts, wenn nur Holz an den Augen gelassen wird. Das Auge treibt öfters erst nach vier Wochen, daher das Band nicht sobald ohne viele Vorsicht herabgenommen werden darf, aber diese Veredlungsart dient vortreflich, das im Herbste Versäumte oder Verunglückte nachzuholen, und die Augen machen schöne Triebe im nämlichen Jahre.

Uebrigens ist die Behandlung dieselbe wie bei den Okkulanten im Herbste.

Das Okkuliren auf's treibende Auge um Johannis geschieht, auf hochstämmigen Wildlingen in die Krone, und sollte bloß bei den Gattungen von Steinobst angewendet werden, welche noch vor Winter lebhafte Triebe machen können. Die Wildlinge müßen aber schon im Frühjahre hiezu geschnitten werden. Man wählt nämlich die Aestchen, welche die Krone bilden sollen, aus, schneidet alle übrigen Aestchen weg, die ausgewählten aber werden bis auf zwei, drei oder vier Augen verkürzet.

Acht Tage vor Johannis werden sodann die jungen Triebe dieser Aestchen auf's treibende Auge okkulirt. Die überflüssigen jungen Triebe schneidet man nämlich weg, die zu okkulirenden werden bis auf eine Handbreit oder etwas länger verkürzt, das unterste Auge an dem zu okkulirenden Triebe wird stehen gelassen, und eben so das äusserste derselben. Die übrigen schneidet man behutsam ohne Verletzung der Rinde hinweg, und setzt zwischen den stehen gebliebenen zwei Augen am schicklichsten Orte das edle Auge ein.

Nach

Nach 10 bis 14 Tagen fangen die Augen zu treiben an, da sodann, wenn das Band einschneiden will, dasselbe behutsam gelüftet wird. Hat das Auge aber einen Finger lang getrieben; so nimmt man es ganz ab, und schneidet den Zweig oberhalb des edlen Auges ganz hinweg, welcher Schnitt mit der Salbe verstrichen wird. Eben so wird der Trieb vom untersten stehen gebliebenen Auge rein weggeschnitten. Solche okkulierte Stämme können sodann öfters im künftigen Frühjahre versetzt werden. Kernobst treibt aber zu langsam, daher es nicht so um Johannis aufs treibende Auge okkulirt werden soll. Sind die Augen nicht angeschlagen, so wird das Zweig bis aufs unterste Auge angeschnitten, welches einen neuen Trieb zum Veredeln macht.

Endlich ist bei'm Okkuliren noch anzumerken, daß vor dieser Veredlungsart am Wildlinge nichts geschnitten werden darf, weil sonst der Saftumlauf gestört wird, und die Rinde vom Holze sich nicht löst.

Eine

Eine bessere Art zu pfropfen verdient hier noch angeführt zu werden, das Pfropfen in die Rinde. Es wird vorgenommen, wenn die Rinde vom Holze läßt. Alles Uebrige geschieht, wie bei dem andern Pfropfen, ausser, daß in den Wildling kein Spaltschnitt gemacht wird. Der Keil des edlen Reises wird jedoch besser gegen die Rinde breit geschnitten, und die Rinde etwas geschabt. Hierauf schiebt man das edle Reis zwischen Rinde und Holz des Wildlings hinein, wie die Abbildung am Ende deutlicher zeigt. Sollte jedoch die Rinde des Wildlings keine Ausdehnung ertragen, sondern bei'm Einschieben zerrissen, so macht man einen geraden Schnitt abwärts in die Rinde des Wildlings, wie der gerade Schnitt beim Okkuliren ist.

Bei den kopulirten und gepfropften Bäumen ist immer das Anbinden des neuen Reises an einen Pfahl erforderlich, da sie weniger schnell und fest an den Wildling anwachsen, als die Okkulirten.

Dieß

Dieß sind die vorzüglichsten Veredlungsarten, möglichst kurz dargestellt. Ich habe die weniger Zweckmässigen mit Stillschweigen übergangen, da sie weniger nützlich und seltener anwendbar sind, und der in der Obstbaumzucht einmal Geübtere Vieles selbst versucht, und durch eigenes Nachdenken erfindet, oder aus den grösseren Werken z. B. Christs Handbuch der Obstbaumzucht u. s. w. erlernt.

IV.

IV.

Vom Versetzen der Bäume.

Nachdem die veredelten Stämmchen in der Edelschule vom Unkraute fleissig rein gehalten, und jährlich die Erde zweimal mit dem am Ende abgebildeten Werkzeuge aufgelockert worden ist, werden sie, wenn sie die Krone gebildet haben, an den Standort, wo sie stehen bleiben, und Früchte bringen sollen, versetzt.

Bei dem Ausheben ist dasselbe zu beobachten, was bei dem Ausheben der Kernstämmchen gesagt worden ist, nur daß die Arbeit hier schwerer ist, daher man die veredelten Stämme, sobald sie die Krone gemacht haben, baldmöglichst versetzen soll. Es leuchtet zugleich ein, daß sie dadurch viel erleichtert wird, wenn ganze Parthien in Einem fort ausgehoben werden können, worauf also bei dem Versetzen der Kernstämmchen gleich Anfangs Rücksicht genommen werden sollte.

Auch das eigentliche Versetzen geschieht hier im Grossen auf dieselbe Art, wie bei dem Versetzen der Kerne-Wildlinge im Kleinen. Die Gruben sollten jedoch schon früher, drei Schuhe breit und drei Schuhe tief, ausgegraben werden. Die Reihen, in welche die Bäume gesetzt werden, sind eben so gestellt, wie dort in der Edelschule; nur muß hier ein Baum vom andern 18 bis 20 Schuh entfernt, und so Sorten-weise abgetheilt sein, daß die mittlere Linie gegen Mittag aus solchen Bäumen, welche am höchsten wachsen, und so in den beiderseitigen Linien abstuffend hoch, bestehen soll, also von beiden Seiten gegen die Mitte spitz zulaufend, damit diejenigen, welche gegen Morgen stehen, die Morgensonne, und jene gegen Abend die Abendsonne geniessen. Ferner soll Kernobst mit Steinobst abwechseln, daß nicht zwei Kernobst- oder zwei Steinobst-Bäume ununterbrochen aufeinander folgen. Mitten zwischen die grossen Zwischenräume können kleine fruchttragende Bäume gesetzt werden, nämlich gelbe Mirabellen oder englische Goldpeppings, welche, bis die übrigen erwachsen sind, und viele Früchte bringen, reichlich getragen haben werden.

Der Boden soll nicht als Grasboden liegen bleiben, sondern bearbeitet, und in den erstern Jahren zum Erdäpfelbau benützt werden. Wenn die Bäume erwachsen sind; so liefern sie für den Entgang dieser Erdfläche durch ihre Früchte hinlänglichen Ersatz.

Die Wurzeln dürfen nicht stark beschnitten, die Kronenäste müssen aber bis auf drei oder vier Augen verstutzt werden. Jedem Baume wird ein angemessen starker Pfahl gegeben, welcher gegen die starken Nord- und Westwinde sie sichert, und also gegen Norden oder Westen gesteckt, und an welchen der Stamm mit Strohseilen oder Weidenruthen, am besten mit anderthalb Zoll breiten Riemen von weissen Pferdeleder, aber nicht zu fest, angebunden werden muß.

Bei dem Versetzen selbst muß das Einschlämmen nicht unterlassen werden, nämlich das starke Begiessen der Erde, daß sie sich wie Schlamm an die Wurzeln anlegt. Die Wurzeln ziehen, wie oben bei der Edelschule bemerkt ward, sogleich Nah-

rung,

rung, und die Bäume bleiben äusserst selten zurück. Uebrigens ist das Versetzen im Frühjahre empfehlungswerther, als das im Herbste, ausser die Bäume versetzte man ohne Einschlämmen, welches jedoch nie geschehen sollte.

Die versetzten Bäume werden nun im ersten Jahre gänzlich ihrem freien Wachsthume überlassen, nur sollen die Seitentriebe unterhalb der Krone frühzeitig, ehe sie holzig werden, weggebrochen werden, welches in Käs knicken heißt.

Die Erde wird sorgfältig von Unkraut rein gehalten, zu welchem Zweck das Bestreuen mit Flachsschäben, rund um den Stamm herum, sehr dienlich ist. Ist die Sommer-Witterung sehr trocken, so sollen die Bäume in diesem ersten Jahre begossen werden, und es fördert ihr Wachsthum sehr vortreflich, wenn auch die Blätter, also die ganze Krone, begossen wird. Dieses Begiessen muß Morgens oder Abends statt haben.

Uebri-

Uebrigens muß öfters nachgesehen werden, daß die Bänder, wenn sie sich gelöst haben sollten, wieder festgebunden, oder neue angelegt werden.

V.

Fernere Pflege der in den Obstbaumgarten versetzten Bäume.

Die Pflege sowohl der Menschen als der Thiere und der Pflanzen muß vorzüglich die Erhöhung und Schonung der inneren Lebenskraft zum Augenmerk haben. Die Nahrung erhöht die Lebenskraft; die Erhaltung innerer und äusserer Gesundheit schonet sie, indem durch Gegenwürkungen die Lebenskraft nicht geschwächt wird.

In Hinsicht der Nahrung kömmt vorzüglich der geeignete Boden, welcher vielen Nahrungsstof enthält, und den Wurzeln gerne mittheilt, zu berathen. Es ist schon

gesagt worden, daß die Bäume im Obstgarten nur in drei Fuß tiefe und drei Fuß breite Gruben gesetzt werden sollten, damit sie in ihren ersten Lebensjahren sogleich lockeres und fruchtbares Erdreich haben. In diese Gruben muß also bloß solche Erde oder der eigentliche Dünger für Obstbäume, Mergel, aber kein Viehdünger, der zu hitzig ist, gebracht werden.

Ist der übrige Boden des Obstgartens entweder zu sandig oder steinigt oder sumpficht, so muß er verbessert werden, wenn ja in solchen Boden ein Obstgarten angelegt wird. Der sumpfichte Boden ist öfters durch zweckmässig angelegte Wasser-Abzugsgräben nicht sehr schwer zu verbessern. Aepfelbäume lieben einen guten, gewächsartigen, frischen Grund; Birnbäume nehmen mit einem geringeren Erdreich vorlieb, erfordern aber einen tieferen Boden, weil ihre Wurzeln abwärts tief, wie ihre Zweige gerade aufwärts treiben. Pflaumenbäume gedeihen am besten in guter, leichter, warmer Erde; Kirschbäume in trockenem, mehr sandichtem Boden. Fetter Dünger ist für diese noch am

mei-

meisten Gift. Mergelboden, wenn er nicht zu tief liegt, und die überflüssige Nässe abgeleitet werden kann, ist für alle Obstgattungen der zweckmässigste Boden.

Die Verbesserung des Bodens kann theils durch fleissige Bearbeitung, theils durch Düngung, theils durch Vermischung entgegenstehender Erdarten geschehen. Mergel ist sowohl zur Düngung als Vermischung das zweckmässigste Mittel. Viehdünger muß vorher abgefault und mit einer Erdart vermischt sein, welche der Erdart des Obstgartens entgegengesetzt ist: also wenn dieser Sandboden hat, so müssen Erdmagazine von schwerer Erde nnd Rindsmist angelegt werden; ist er jedoch Lehmboden, so muß sandichte Erde mit vielem Pferdedünger und reinem Mergel, welcher viele Kalktheile enthält, vermischt werden. Diese Magazine werden im Jahre hindurch öfters umgegraben, damit das Unkraut an der Sonne vertrocknet, und das Gemenge recht vermischt wird.

Ausserdem ist die Sonne zum Gedeihen der Pflanzen und besonders der Obst-

bäume ein unumgängliches Erforderniß, daher die Lage des Obstgartens sehr sonnenreich sein soll.

Wenn der Boden so bedacht wird, so ist nicht nur für die Nahrung der Bäume, sondern auch für ihre Gesundheit gesorgt; denn es wird ihnen nicht mit dem Nahrungsstoffe zugleich Giftstof gereicht, wodurch ihre Gesundheit zerstört würde.

Eine der schädlichsten inneren Krankheiten der Obstbäume ist der Brand oder Krebs derselben, welcher bei dem Steinobste der Harz- oder Gummifluß genannt wird. Der Grund dieser Krankheit ist die Ergiessung des Saftes in verletzte oder zersprengte Saftröhren. Sie rührt also entweder von überflüssiger Schwammigkeit der Bäume her, wenn sie nämlich zu naß stehen, oder durch fetten und hitzigen Mistdünger zu schnell in die Höhe getrieben werden; tritt nun Frost ein, so zersprengen die wässerichten, schwammichten Theile die Saftröhren: oder sie rührt von Quetschungen und Beschädigungen her, oder von zu grosser

Kälte. Gegen diese ist nicht vorzubeugen, da Umwicklungen mit Stroh mehr schaden, als nutzen, weil die Nässe vom schmelzenden Schnee hineinfließt, und die Kälte sie zu Eis macht. Gegen Beschädigung sichert man sie durch eigene Achtsamkeit, und durch Verwahrung gegen fremden Unfug. Letzteres geschieht durch Anlegung zweckmässiger Zäune, wovon nachher. Jede Verletzung eines Baumes muß jedoch sogleich mit der Baumsalbe bestrichen werden.

Ist die Krankheit würklich schon entstanden; so wird ein fleissiger Hauswirth sie, ehe sie noch zu weit gegriffen hat, zu heben suchen, indem er die im Winter zersprengte Rinde mit der Baumsalbe dick bestreicht, damit die Sonne nicht darauf würken kann. Hat die Krankheit schon dures Holz im Stamme verursacht; so muß es sorgfältig bis auf frisches Holz ausgeschnitten, und dick mit Baumsalbe bestrichen werden.

Die Raude und das Moos an den Bäumen deuten gleichfalls auf Kränk-

lich-

lichkeit des Baumes hin. Jene ist da, wenn die Bäume schifrig in der Rinde werden, welche äussere schifrige Rinde fleissig, ohne Beschädigung der innern Rinde, weggeschaft werden muß. Das Moos entsteht an den Obstbäumen, wenn sie in schlechtem Boden oder in einer feuchten, sumpfichten Lage stehen. Bei nasser Witterung muß es fleissig mit einem groben Lappen abgerieben, das Erdreich oder die sumpfichte Lage aber möglichst verbessert oder ausgetrocknet werden.

Oefters sind Bäume lange Zeit hindurch unfruchtbar, und der Eigenthümer wird darüber ungeduldig und mißmuthig. Allein öfters sind solche Bäume die schätzbarsten, wenn sie nur freudig wachsen, und es gilt bei ihnen das Sprichwort: „Gut Ding braucht Zeit!" Sie werden grosse Stämme, und liefern sodann in einem Jahre mehr Früchte, als zehn kleine Bäume zusammen genommen. Manchmal ist auch die Obstsorte spättragend, wie z. B. der edle Borsdorfer, gewöhnlich Maschanzger genannt. Kömmt jedoch die Unfruchtbarkeit von Kränklichkeit her,

so

so muß diese gehoben werden. Eine solche Kränklichkeit ist aber auch der Ueberfluß an wässerichten Theilen, welcher von dem Standorte herrührt, und welche Ursache zu heben ist.

Gegen Frost kann nur das seichte Umgraben der Erde um den Stamm und die Ueberstreuung derselben mit blossem Strohdünger, welcher festgetretten wird, empfohlen werden. Dem Anscheine nach erfrorne Bäume rettet man jedoch am sichersten, wenn sie im Frühjahre baldmöglichst beschnitten, und in dem Stamme die Rinde durchschnitten wird.

Alten, schwächlichen Bäumen hilft man endlich dadurch auf mehrere Jahre wieder, wenn ihnen in einem Jahre die eine Hälfte ihrer Aeste, im andern die andere dicht am Hauptaste abgeschnitten, und die Wunde bestrichen wird, worauf ihre Wurzeln nicht so vielen Saft mehr zur Erhaltung des Baumes zu liefern haben, und also neue Zweige und Blüthen treiben können. Auch können ihre Wurzeln durch eine Art Bluterde, welche in einem Loche

durch

durch Blut von Hornvieh und gute Gartenerde zubereitet, und ein ganzes Jahr öfters vermengt wird, erfrischt und genährt werden.

Ausser diesen Krankheiten giebt es noch andere Feinde der Obstbäume, worunter der Haase obenan steht. Er liebt im Winter vorzüglich die Rinde von Aepfelbäumen, die er ganz abschält. Solche beschädigte Bäume gehen meistens zu Grunde; die Beschädigung muß sogleich mit der Baumsalbe bestrichen werden. Sicherungsmittel gegen diesen Feind sind gute hohe Zäune um den Obstgarten, oder wenn diese fehlen, lang und dünne gespaltenes Kiefernholz, wovon vier Spalten um den Baum eingesteckt werden, daß dieser davon ganz umschlossen ist.

Was der Haase an der Rinde thut, thun die Feld-Mäuse an den Wurzeln; daher man sie sorgfältig durch Katzen, abgerichtete Hunde oder Mäusefallen und eingegrabene Töpfe zu entfernen suchen muß.

Eben so schädlich sind den Blättern und Blüthen die Maikäfer und Würmer. Beide müssen durch Fleiß hintangehalten werden; jene, indem man sie Morgens und Abends von den Bäumen schüttelt und tödtet; diese durch fleissiges Zerstören ihrer Nester im Herbste und Frühjahre. In vielen Staaten sind Polizei-Verordnungen deshalb erschienen, weil die Schmetterlinge von den Gärten der liederlichen Gärtner die Bäume des Fleissigen mit junger Brut anfüllen. Bei zu hohen Bäumen, wovon die Maikäfer nicht herabgeschüttelt werden können, wird des Nachts mit Bergschwefel vorsichtig geräuchert, wovon sie herunterfallen.

Andere Feinde der Obstbäume sind weniger gefährlich, als diese; auch weiß man keine zuverlässigen Mittel dagegen, so viele deren auch anempfohlen werden. Die Vögel sind den Kirschen am nachtheiligsten, wogegen nur die Flinte Rath schaffen kann.

Ich komme jezt auf die Einfriedigung der Obstgärten zurück. Die beste wäre frei-

freilich eine sieben Schuh hohe Ziegel-Mauer von der Dicke eines Schuhes; aber diese sind an manchen Orten zu kostspielig. Eine Bretterwand ist ebenfalls theuer und in holzarmen Gegenden, ihrer mindern Dauerhaftigkeit wegen, noch kostspieliger. Freilich können solche Wände sehr gut benützt werden, wenn man die Zwergbaumzucht vollkommen versteht; allein diese Kunst ist sehr schwer, und nicht für Jedermann. Es bleibt also nur ein lebendiger Zaun übrig, der jedoch so gezogen und beschnitten werden muß, daß kein Haase mehr durchschlüpfen kann. Ein solcher ist nun der aus Weißdorn.

Zu einem solchen Zaune von 400 Fuß Länge bedarf man 800 Weißdornsetzlinge, weil sie nur einen halben Fuß von einander zu stehen kommen. Diese Setzlinge müssen gute Wurzeln haben, können jedoch von der Dicke eines Daumens sein. Man setzt sie im Herbste, und schneidet ihren Stamm auf ein halben Fuß von der Erde weg. Zwischen jeden wird ein Pfahl von drei Fuß Länge gesteckt, um die jungen Triebe hineinzuverflechten. Im

er-

ersten Jahre läßt man sie ruhig treiben. Im folgenden Frühjahre schneidet man sie aber bis auf etliche Zolle von der Erde samt ihren Trieben weg, worauf sie erst bewurzelt sind, und dichte treiben. Im zweiten Frühjahre stutzt man die Seitentriebe etwas ein, und bindet sie an die Pfähle. Was vorne oder hinten steht, wird weggeschnitten, damit der Zaun dichter wird. Im dritten Frühjahre und den folgenden geschieht dasselbe, nur sorge man, daß die Seitentriebe gut verflochten werden, damit keine Lücke entstehe, und daß zu dieser Zeit die Vor- und Hintertriebe nur so weit weggeschnitten werden, als zur Dichte des Zauns von einem halben Schuhe erforderlich ist. Die Höhe kann sechs Schuhe betragen.

VI.

Nutzen der Obstbaumzucht.

Der Nutzen der Obstbaumzucht, wenn sie verständig betrieben wird, ist sehr ausgebreitet. Sie liefert zum frischen Genusse herrliche Früchte, nicht minder gute für die Küche, daher sie in beiderlei Hinsicht gleichfalls zum Verkaufe sehr einträglich werden können; ferner kann aus den Früchten vieler Obstarten guter Obstwein oder Essig und guter Branntwein verfertigt werden.

Es kömmt daher auf eine verständige Auswahl der Obstarten an, damit der Absatz der frischen Früchte nach der Lage des Obstgartens in naher oder weiter Ferne von Städten am einträglichsten werde. In weiter Entfernung sollten nämlich in der Regel zum Verkaufe nur länger dauernde Obstarten zu gewinnen gesucht werden; in naher aber sollte das ganze Jahr hindurch eine Obst-Frucht auf den Markt gebracht werden können, welches bei einem Baumgarten von drei Tagwerk Grösse bei zweckmäs-

mässiger Auswahl der Obstarten sehr wohl zu bewerkstelligen ist. In unsern Gegenden sind jedoch die verschiedenen Obstarten noch zu wenig bekannt, als daß hierüber eine verständliche Lehre aufgestellt werden könnte. Ich rathe daher einem jedem Baumpflanzer, daß er die in seiner Gegend vorfindlichen besseren Gattungen auf die oben gelehrte Art fortzupflanzen, und daraus gesunde Bäume zu erhalten suche. Verlangt er nach andern Arten, so wende er sich an berühmtere Gärtner, welche zugleich redliche Männer sind, die ihn nicht betrügen, und er unterrichte sich aus einem Buche, wie Christs Handbuch der Obstlehre ist, welches ich als den besten Leitfaden empfehle.

Eben so würde hier die Lehre von Verfertigung des Obstweins, Obstessigs und Zwetschenbranntweins zu vielen Raum einnehmen, welche ebenfalls in jenem Werke sehr gründlich abgehandelt ist.

Es kömmt hier bloß die Vorsichtsregel anzurathen, daß bei dem Abpflücken der Obstfrüchte möglichste Schonung sowohl

in

in Hinsicht der Bäume, als der Früchte, beobachtet werde. Es ist zu diesem Zwecke eine Leiter vorzüglich empfehlungswerth, welche am Ende abgebildet und beschrieben ist.

In Rücksicht der Zeit, wann die Obstfrüchte abgenommen werden sollen, ist keine bestimmte Regel zu geben. Die Obstarten sind zu verschieden, und jede Sorte hat ihre Reifezeit, wornach man sich allein richten muß. Auch verändern örtliche Lage und Verschiedenheit der Jahreswitterung Vieles.

Bei dem Aufbewahren sagt das Wort schon, was zu thun ist, nämlich daß die Früchte im Winter vor zu grosser Kälte, im Frühjahre vor der Wärme, und daß sie vor den Mäusen, vor Nässe u. s. w. verwahrt seien.

Das Obstdörren geschieht in Backöfen oder auf Oefen. Wird der Obstbau in's Grosse getrieben; so ist ein eigens hiezu gebauter Dörrofen räthlich, welcher im obenangeführten Werke Christs abgebildet und beschrieben ist.

Dieß wäre nun für den ersten Unterricht in der Obstbaumzucht das Vorzüglichste und Unentbehrlichste, in der möglichsten Kürze dargestellt. Wer nach allen diesen Vorsichtsregeln handelt, wird gewiß gesunde und fruchtbare Bäume erziehen, und grossen Nutzen davon haben. Bei diesem ersten Unterrichte muß jedoch der Lehrling nicht stehen bleiben, sondern fortschreiten, und sowohl aus Christ's Handbuch das Weitere erlernen, als auch über den Zwergbaumschnitt und die Verschiedenheit der Obstarten Diels Werke über die Anlegung einer Obstorangerie in Scherben und System der Aepfel, Birnen u. s. w. nachzulesen und studiren zu können suchen. Denn ohne diese Werke Christ's und Diels wird nie ein Gärtner einen vollkommenen Obstgärtner sich nennen können.

VII.

VII.

Beschreibung zu den Abbildungen.

Tafel I.

1 Fig.) Die grosse Baumhacke. Das Eisen derselben ist 7 bis 9 Pfund schwer, 1 $\frac{1}{2}$ Fuß Rheinländ. lang, 2 $\frac{3}{4}$ Zoll breit und $\frac{3}{4}$ Zoll dick. Das Ohr, worein der Stiel kommt, muß verhältnißmässig stark sein. Der Stiel ist 3 $\frac{1}{2}$ Fuß Rheinländ. lang, und muß von jungem, zähem Eichenholz und so stark seyn, daß er die Gewalt zweier sich anstemmenden Männer aushalten kann.

2 Fig.) Das Okulier-Messer. Die Kl nge muß eine fast gerad auflaufende Spitze haben, um mit derselben die Augen leichter ausschneiden zu können. Das Beinchen am Ende der Schaale dient zur Lüftung der Rinde des Wildlings, zwischen welche das Auge hineingeschoben wird, und muß zwar dünne geschabt, darf aber nicht scharf sein, weil sonst die Rinde leicht durchschnitten, und die Arbeit verdorben wird.

3. Fig.

3 Fig.) Das Kopulir-Messer. Die Klinge ist unbeweglich, und darf nicht gehohlt sein, weil sonst der Schnitt nicht ebenlaufend gemacht würde.

4 Fig.) Das grosse Garten-Messer. Die Klinge muß mässig dick, aber vom guten Zeuge sein, gleich den obigen; auch sollte es, der Unbequemlichkeit wegen, nicht länger, als die Abbildung zeigt, sein. Der Handgriff sollte plattrund, daß er sich gut in die Hand legt, gearbeitet sein.

5 Fig.) Der zweizurkichte Karst zur Auflockerung der Erde. Die zwei Zurken sind 10 Zoll Rheinl. lang, und stehen $3\frac{1}{2}$ Zoll von einander ab. Der Stiel kann 4 Fuß lang gemacht werden.

6 Fig.) Eine gewöhnliche Leiter, welche von zwei übers Kreuz gerichteten Stangen, die oben zurkicht sind, frei erhalten wird, damit sie den Baum nicht beschädige.

Tafel II.

1 Fig.) Ein okulirter und verbundener Wilding, neben welchem das edle Auge nebst ausgeschnittener Rinde besonders abgebildet ist.

2 Fig) Ein kopulirter Wildling, ehe er verbunden ist.

3 Fig.) Ein mit einem und zwei Reisern gepfropfter Wildling nebst dem edlen besonders abgebildeten Pfropfreise.

4 Fig.) Ein in die Rinde gepfropfter Wildling.

Inhalts-Anzeige.

	Seite.
Vorrede . . .	3
I. Ueber den Anbau der Obst-kerne . .	4
II. Edelschule . .	11
III. Veredlungs-Arten	29
IV. Vom Versetzen der Bäume	45
V. Fernere Pflege der in den Obstbaumgarten versetzten Bäume . .	49
VI. Nutzen der Obstbaumzucht	60
VII. Beschreibung zu den Abbildungen . .	64

Druckfehler = Anzeige.

Seite	Zeile	statt	lies
12	2	= zur	= zu
—	5	= sorgfälltig	= sorgfältig.
14	3	= ist darauf wegzustreichen.	
—	19	= bald möglichst	= baldmöglichst
21	17	= Biernstämmchen	= Birnstämmchen
22	6	= ihn	= diesen.
25	3	= kommet	= kömmt.
—	17	= Ausjetung	= Ausjätung.
—	24	= zerquetschet	= zerquetscht.
26	10	= nur	= nun
28	2	= vorzuglich	= vorzüglich.
—	5	= Matapfel	= Mätapfel.
—	23	= Hoyerarder	= Hoyerswerda
32	1	= zollanger	= zolllanger.
35	4	= fleissig	= flüssig.
38	2	= hungerig	= hungrig.
42	16	= angeschnitten	= abgeschnitten
43	10	= zerrissen	= zerreissen.
46	3	= Kerne = Wildlinge	= Kern = Wildlinge.

Fig. II
Fig. III
Fig. I

Tab. II.

Fig. II.

Fig. IV.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurz, Joseph,

Obstbüchlein für Baiern

Straubing 1806

Oecon. 1831
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299552-8